

sie angesichts der gegenwärtigen Entwicklung „im Interesse Rhodesiens“ sei. Die drei Kommissionsmitglieder waren im September 1977 verhaftet und des Verstoßes gegen militärische Geheimhaltungsvorschriften beschuldigt worden. Grund dafür war deren Veröffentlichung einer Dokumentation über die Folgen des Guerillakrieges in Rhodesien und die darin enthaltenen Beweise für Brutalitäten der staatlichen Sicherheitskräfte. Von dem Druck auf die verbleibenden Missionare berichtete jetzt ein aus Rhodesien zurückgekehrter kirchlicher Mitarbeiter dem Londoner „Catholic Herald“. Er meinte, viele örtliche Befehlshaber wollten, daß die Missionare bei der Fortführung des Krieges ein verlängerter Arm des Staates seien. Da die Lage der Sicherheitsstreitkräfte immer schlechter werde, seien diese unwillig, die Neutralität der örtlichen Missionen zu akzeptieren. Auf der Basis der sogenannten „internen“ Regelung, die der Regierung im gegenwärtigen Ausnahmezustand enorme Vollmachten zugesteht, sei es auch unvorstellbar geworden, Wahlen abzuhalten, meinte der Informant der Zeitschrift (vgl. Kathpress, 11. 5. 78). Die Ansicht, man könne die „patriotische Front“ ignorieren, sei unverantwortlich und verkenne völlig die tatsächlichen Gegebenheiten. Der Grad der Kontrolle, die von den Guerilleros auf dem Lande ausgeübt werde, sei derart, daß die Unterstützung für den methodistischen Bischof *Muzorewa* rapid abnehme. Es sei unzweifelhaft, daß *Muzorewa* eine starke Unterstützung in den Städten besitze, doch dort lebe nur eine kleine Minderheit von 15 Prozent der Bevölkerung. Im übrigen müsse man Ministerpräsident *Ian Smith* darauf hinweisen, daß durch die Folterungen und Einschüchterungen die Bevölkerung in die Arme der Guerilleros getrieben werde. Wenn die der afrikanischen Bevölkerung bekannten Folterer nicht entfernt würden, werde es später zu einer grauenhaften Reaktion kommen. Derselben Ansicht ist auch das britische „Katholische Institut für Internationale Beziehungen“. So sage die Regierung nichts über die Hunderttausende, die in die von Stacheldraht umzäunten Dörfer umgesiedelt wurden. Auch von Landreform sei nicht gesprochen worden. Nur die Rechte der Weißen, der Polizei und der Armee seien sichergestellt, heißt es in der Studie.

**Studien über die religiöse Haltung der japanischen Jugend brachten ein überraschendes Ergebnis.** In einem Bericht, den der Sekretär der japanischen Bischofskommission für Nichtgläubende, *G. Inugai*, an das vatikanische Sekretariat für die Nichtgläubenden sandte, wird mitgeteilt, daß eine von der japanischen Regierung durchgeführte Studie über „Jugend der modernen Welt“ ergeben habe, daß sich 6 Prozent der Jugendlichen, die antworteten, als Atheisten erklärten und 74 Prozent sagten, sie seien religiös indifferent, daß also 80 Prozent keinerlei Interesse an Religion hätten. Die Untersuchung (vgl. *Fides*, 15. 4. 78) sagt, daß sich nur ein Prozent der japanischen Jugend positiv zu einer religiösen Überzeugung bekennt. Wenn man aber die Menschenfrage, welcher Religion sie angehörten, gäben 18 Prozent den Namen einer Religionsgemeinschaft an. 19 Prozent der Jugendlichen sagen, sie wüßten nicht, was sie tun sollen oder daß sie in ihrem Leben keinen konkreten Sinn sähen. Im Jahre 1977 organisierte die japanische Bischofskonferenz unter Jugendlichen und Erwachsenen eine eigene Umfrage über ihre Haltung zur Religion. 76 Prozent der Jugendlichen antworteten, daß sie irgendwie Respekt für die traditionelle Naturverehrung haben und daß sie gelegentlich Schintotempel, Buddhatempel und ihr Familiengrab besuchen. 71 Prozent der jungen Menschen sagten, sie bräuchten keine Religion, wenn sie ein starkes Selbstvertrauen besitzen und in ihrem Leben, in der Familie oder im Beruf keine Probleme haben. Sie leugneten nicht, daß Religion für den einzelnen und für die Gesellschaft von Bedeutung sein kann, sagten aber, daß sie im Augenblick Religion einfach nicht brauchten. 46 Prozent antworteten, Religion sei etwas für Schwächlinge. Japan ist im wesentlichen eine säkularisierte Gesellschaft, behält aber etwas von den sozialen und privaten Ausdrucksformen traditioneller Religionen bei. Das zahlenmäßig verschwindend geringe Christentum in Japan kann viele Anhänger aufweisen, ohne daß sich diese taufen lassen. So steht das Ansehen der christlichen Kirchen in keinem Verhältnis zur Stärke. Die Angaben der jungen Japaner überraschten jedoch hauptsächlich, weil die vielen neuen japanischen Religionen bisher eigentlich auf ein großes Reservoir in der Bevölkerung schließen ließen.

## Bücher

ANSGAR PAUS (Hrsg.), **Suche nach Sinn – Suche nach Gott.** Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1978, 355 S. 16.80 DM.

Unter dem wenigstens optisch mißverständlichen Titel verbergen sich die Referate der Salzburger Hochschulwochen 1977, deren Grund- und Gesamtthema die Sinnfrage war. Es ist eine Sammlung von durchaus ungleichen Beiträgen, ungleich nicht nur an Umfang, sondern auch an Bedeutungsdichte. Als Grundstock lassen sich die philosophisch-theologisch-exegetischen Vorlesungsreihen von *Max Müller* (Weisen der Sinnerfahrung des Menschen von heute), *Karl Lehmann* (Vom Sinn der christlichen Existenz zwischen Enthusiasmus und Institution), *Rudolf Schnackenburg* (Sinnerfahrung in Jesus Christus), *Heinrich Gross* (Gottese Erfahrung im Alten Testament) verstehen. Daraus wird schon ersichtlich, wo der eigentliche Schwerpunkt lag: im theologisch-biblischen Bereich. Eine Begegnung unterschiedlicher oder gar gegenläufiger Sinndeutungssysteme oder auch nur

die Zusammenführung des Aspektwissens aus den verschiedenen Wissenschaften vom Menschen, die etwas zur Deutung und Klärung der Sinnfrage beisteuern, waren diese Hochschulwochen nicht. Der einzige im strengen Sinn nichttheologische Text, das betont populärwissenschaftliche Referat von *Viktor E. Frankl* (Die Sinnfrage in der Psychotherapie), kann die Lücke an interdisziplinärer Begegnung, die die eigentliche Aufgabe solcher akademischer Veranstaltungen wäre, nicht auffüllen. Es fehlen die Geschichts-, die Sozialwissenschaften, die Humanwissenschaften fast insgesamt. Dennoch ist der Band nicht uninteressant. Er bietet theologische Information, er gibt Aufschluß über die Virulenz der Sinnfrage in der Gegenwart, orientiert über die verschiedenen Bewegungen (enthusiastische Religiosität, Meditationsbewegung), die in unserem Raum auf eine neue Weise Antwort auf die Sinnsuche zu geben versuchen oder die wenigstens Sinnsuche in verschiedener Weise in sich verkörpern. Dabei wird auch in den theologisch-spirituellen Beiträgen (Lehmann, Co-

rona Bamberg, Josef Sudbrack) von Lebensformen und nicht von abstrakten Prämissen her argumentiert. Besonders zu erwähnen wäre der Beitrag von *Heinrich Dumoulin* über „Die Sinnfrage in den fernöstlichen Religionen und im Buddhismus“. Er tritt entschieden einer nihilistischen Deutung buddhistischen Sinn- und Heilsverständnisses entgegen. Das Nirvana sei kein Verlöschen im Nichts, sondern ein „numinoses Positivum“ (S. 277). Der schlichteste und zugleich wegweisendste Satz des ganzen Bandes findet sich jedoch in der Festrede *Bernhard Vogels*: „Nach christlichem Glauben ist Gott der Grund von Sinn und Sein. Ihm verdankt der Mensch Ursprung und Ziel seines Lebens. Diese Erkenntnis befreit den Menschen von Zwang, sich und der Welt selbst einen letzten Sinn zu geben“ (S. 351). Wagten wir, das kirchlich und säkular unmißverständlich zu verkünden und zu erläutern, bräuchte man um das Christentum nicht zu bangen. Vieles Reden von der Sinnfrage würde überflüssig und auch der Freudsche Krankheitsverdacht (wer nach dem Sinn des Lebens frage, sei krank), der auch in diesem Band registriert wird (S. 318), verlöre seinen Stachel. Das setzt aber voraus, daß Christen Sinnfragen nicht nur zu ihren Gunsten registrieren, sondern ihre eigene Antwort darauf geben.

D. S.

HERMANN FISCHER (Hrsg.), **Anthropologie als Thema der Theologie**. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1978. 212 S. 32.- DM.

Der Herausgeber, der auch die Einführung schrieb: „Tendenzen der Verselbständigung der theologischen Anthropologie“, bietet in dem Sammelband das Ergebnis wissenschaftlicher Kooperation der Fachgruppe Systematische Theologie der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie“ mit zwei verschiedenen Themen. Die ersten Beiträge von *Ehrhardt Kamlah* „Anthropologie als Thema der Theologie bei Rudolf Bultmann“ und *Christofer Frey* „Zur theologischen Anthropologie Karl Barths“ sind ebenso wie der grundsätzliche Rahmen von *Gerhard Sauter* „Mensch sein – Mensch bleiben. Anthropologie als theologische Aufgabe“ überarbeitete und erweiterte Referate der Tagung in Würzburg (1975). Sie variieren die Einsicht, daß „Theologie als Rede von Gott zugleich Rede vom Menschen ist“, dessen Wirklichkeit im Geschöpfsein und in der Erneuerung durch die Christuswirklichkeit besteht. Es ist ein Ringen mit der Zeitphilosophie und Soziologie um die *adäquate Erfassung von „Wirklichkeit“*, das die Anthropologie zur neuen Grundlagenwissenschaft macht und vor der Versuchung warnt, den Menschen als „Selbstverwirklichung“ zu verstehen, was leider schon in der Theologie geschehe. Die Erkennbarkeit des Menschen sei durch die Verwissenschaftlichung der Anthropologie gefährdet. Diese Beiträge fördern goldene Erkenntnisse zutage, sehen aber, obwohl auf „Schöpfung Gottes“ zielend, ebenso wie die folgenden vom Europäischen Theologenkongreß in Wien (1976) merkwürdig abstrakt von dem anthropologischen Fundament ab, daß „der Mensch als Mann und Frau“ geschaffen wurde (Gen 1,27), so daß eine Fülle aktueller und konkreter Probleme des Lebens auch in den Entwürfen zur Ethik nicht zur Sprache kommen. Das gilt für *Wilfried Härle* „Humanität“ (Überlegungen zum Verhältnis von Anthropologie und Ethik) wie von *Joachim Track* „Erfahrung und Interpretation“, eine Auseinandersetzung mit der empirischen Anthropologie, desgleichen von *Falk Wagner* „Der Mensch zwischen Selbstbestimmung und Abhängigkeit“ (Thesen zum Verhältnis von Anthropologie, Ethik und Gotteslehre), ja sogar von *Eilert Herms* „Die Funktion der Realitätsauffassung in der Psychologie Sigmund Freuds“, eine profunde

Klarstellung der Mißverständnisse Freuds infolge seiner naturwissenschaftlich-positivistischen Realitätsauffassung, mit Überlegungen zur möglichen Bedeutung von Theologie für die Psychotherapie. Man möchte wünschen, daß die wesentlichen Dienste dieses Buches besser zum Tragen kämen, wenn sie dem heute virulenten legitimen „Feminismus“ oder, wie man in der Ökumene sagt, „Sexismus“, d. h. der Geschlechtsverschiedenheit des Menschen als Gottes Ebenbild, gerecht würden, wie es vorbildlich Karl Barth in seiner „Kirchlichen Dogmatik“ Band II bei der theologischen Interpretation von Gen 1,27 getan hat.

J. P. M.

PAUL OVERHAGE, **Die biologische Zukunft der Menschheit**. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1977. 240 S. 29.50 DM.

Der vorliegende Band gehört in die Kategorie naturkundlicher Sachbücher. Was der Autor will, ist, „einen Überblick über die biologische Geschichte des Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf dem heutigen Stand der internationalen Forschung zu vermitteln“. Wie alle vorausgegangenen Veröffentlichungen Overhages ist auch dieser Band äußerst informativ und auch für den nicht naturwissenschaftlich vorgebildeten Leser verständlich geschrieben. Was in den vorausgegangenen Veröffentlichungen in extenso behandelt wurde, wird hier in knappster Form und unter Berücksichtigung der neuesten wissenschaftlichen Funde, Experimente und Forschungsergebnisse geboten. Dargestellt wird die gesamte Evolutionsgeschichte des Menschen. Ein erster Teil handelt von der biologischen Wende im Prozeß der Hominisation, im Übergang vom Tier zum Menschen (wobei u. a. die Funde von bisher unbekanntem Steinwerkzeugformen in Afrika dargestellt und die hypothetischen Folgerungen daraus diskutiert werden; S. 28ff); ein weiterer Teil gilt dem Menschen als Gegenstand der (tierischen) Verhaltensforschung (von besonderem Interesse sind dabei Ergebnisse der Verhaltensforschung bei nicht menschlichen Primaten, besonders neueste Testversuche über Sprach- und Denkansätze bei freilebenden Affen; vgl. auch ds. Heft, S. 290). Overhage räumt ein: die Erforschung der Innerlichkeit des Tieres und seiner Verhaltensweisen habe zu einer höheren Einschätzung tierischen Lebens geführt. Es werde deutlich, „in welchem kaum geahntem Umfang die menschliche Daseinsform durch Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit den nichtmenschlichen Organismen verbunden ist“ (S. 122). Zugleich aber sei zu bedenken, wie weit das naturwissenschaftlich Erklärbare und von tierischen Verhaltensweisen Ableitbare „noch von einer Lösung entfernt ist, die dessen Tiefe erschöpft und die uralte Frage nach dem Ursprung menschlichen Verhaltens zu beantworten vermag“ (S. 123). In einem dritten Teil – der Kern des Buches und der Grund, weswegen es geschrieben ist – wird die wesentliche Frage der heute absehbaren Möglichkeiten der biologisch-genetischen Steuerung des Menschen in der Zukunft erörtert. Den gewachsenen Möglichkeiten der Selbststeuerung (von der Geburtenkontrolle bis zur humangenetischen Selektion und ihrer positiven Eignung zur Minderung der genetischen Last durch Anhäufung rezessiver Gene) – nach Huxley hat die medizinische Forschung so enorme Fortschritte gemacht, daß es praktisch überhaupt keinen gesunden Menschen mehr gibt – werden die Gefahren einer rücksichtslos auf den Menschen angewandten Biotechnik gegenübergestellt, die auf der Suche nach dem auf dem biologischen Reißbrett entworfenen „idealen Menschen“ in Gefahr gerät, in evolutionistischem Glauben den Menschen selbst zu zerstören.

D. S.